

# GERHART BAUM FREIHEIT

Ein Appell



BEN  
NTO

GERHART BAUM  
**FREIHEIT**

Ein Appell

**BEN  
V  
NTO**

Sämtliche Angaben in diesem Werk erfolgen trotz sorgfältiger Bearbeitung ohne Gewähr. Eine Haftung der Autoren bzw. Herausgeber und des Verlages ist ausgeschlossen.

1. Auflage

© 2021 Benevento Verlag bei Benevento Publishing München – Salzburg, eine Marke der Red Bull Media House GmbH, Wals bei Salzburg

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags, der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen sowie der Übersetzung, auch einzelner Teile. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Medieninhaber, Verleger und Herausgeber:

Red Bull Media House GmbH  
Oberst-Lepperdinger-Straße 11-15  
5071 Wals bei Salzburg, Österreich

Satz: MEDIA DESIGN: [RIZNER.AT](http://RIZNER.AT)

Gesetzt aus der Palatino, Radikal

Umschlaggestaltung: Benedikt Lechner

Umschlagmotiv: Amac Garbe, Dresden

Autorenillustration: © Claudia Meitert/[www.carolineseidler.com](http://www.carolineseidler.com)

ISBN 978-3-7109-0124-9

eISBN 978-3-7109-5126-8

# INHALT

Prolog

- 1 Zeitenwende
- 2 Die Freiheit, frei zu sein
- 3 Die neuen Biedermänner und Brandstifter
- 4 Schützt eure Daten
- 5 Der Staat darf nicht alles
- 6 Kultur und Freiheit
- 7 Schaut über den Tellerrand
- 8 Quo vadis, FDP?

Schlusswort

Dank

Lektüre-Empfehlungen

Sach- und Personenverzeichnis

# PROLOG

Warum schreibe ich mit 88 Jahren noch ein Buch – ein Buch über die Freiheit? Die Antwort auf diese Frage führt zu den Katastrophen und Kämpfen des letzten Jahrhunderts. Sie haben die Freiheit zu meinem Lebensthema gemacht. Ich habe die Nazizeit miterlebt, habe in Dresden, wo ich aufwuchs, die Aufmärsche und Transparente gesehen: »Ein Volk, ein Reich, ein Führer«. In der Schule musste ich Hitlers Lebenslauf auswendig lernen; Dienst als Mitglied des Jungvolks. Am Wochenende fuhren wir zu »Geländespielen«. Wir wurden militärisch gedrillt und sangen gemeinsam völkische Lieder ab. Nach dem leider gescheiterten Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 mussten wir an einer Großkundgebung auf den Elbwiesen teilnehmen. Hauptredner war Gauleiter Martin Mutschmann. Erschreckend waren für mich diese Durchhalteparolen angesichts der nahen Niederlage. Kurz vor Kriegsende stand meine Musterung zum Volkssturm an. Die Nazis wollten mit uns Halbwüchsigen den Krieg noch gewinnen. Auf einer Pinnwand hatte ich mit Wollfäden die Russlandfront abgesteckt, die dann immer näher rückte.

Natürlich bemerkten wir, dass die Juden diskriminiert wurden, dass sie langsam aus dem öffentlichen Leben verschwanden. Auch unsere jüdischen Nachbarn waren

irgendwann nicht mehr da. Diese gefährliche Stimmung und Atmosphäre der Unterdrückung spürte ich als Kind. Dennoch lebten wir in einem idyllischen Umfeld, bis in einer einzigen Nacht, am 13. Februar 1945, Dresden zerstört wurde. Wir, meine Mutter und ihre drei Kinder, überlebten. Aber es war ein traumatisches Erlebnis, dass mich nie mehr losließ.

Noch heute sehe ich die Bilder vor mir: Meine Mutter völlig aufgelöst, die Geschwister in Panik, das Warten im Keller, unser eingestürztes Haus, die brennende Stadt. Das geordnete Leben war vorbei. Musste man gestern noch Strafe fürs Schwarzfahren in der Straßenbahn zahlen, so lagen am Tag danach Tausende von Toten vor dem Trambahnhof. Sie wurden am Altmarkt verbrannt. Meine Welt brach zusammen. Wir wurden Flüchtlinge, flohen nach Bayern, wo wir am Tegernsee unterkamen. In den letzten Kriegstagen brach alle staatliche Ordnung zusammen, es waren Tage des Improvisierens, des Überlebens, des Hungers. Die amerikanischen Truppen befreiten uns. Es folgte eine Zeit der Besinnung, des Nachdenkens über die Zukunft. Mein Vater blieb im Krieg. Ich war zwölf.

Ich fand einen väterlichen Freund, einen Mentor, den Privatgelehrten und Historiker Adolf Grote. Er kam aus der Widerstandsbewegung und führte mich an Kunst und Literatur heran, zum Beispiel an Thomas Mann, an die Lyriker Stefan George, Rainer Maria Rilke und Hugo von Hofmannsthal, aber auch an Politik und Volkswirtschaft. Wir standen in Kontakt mit dem bedeutenden liberalen Nationalökonom Wilhelm Röpke in Genf. Thomas Mann war mir damals nicht nur durch seine Literatur, sondern auch aufgrund seiner politischen Reden ein wichtiger Wegbegleiter. Grote lehrte mich Philosophie, Geschichte und öffnete mir die Augen über die Nazizeit. An manchen Tagen war die Scham über die deutsche Schuld so

überwältigend, dass ich wünschte, kein Deutscher zu sein. Es kam anders. Unter Grottes Einfluss wurde aus Wut bald kämpferische Leidenschaft für die Freiheit. Eine Verbrecherbande hatte die Welt in Brand gesteckt - ich fühlte mich aufgefordert, mitzuwirken, damit sich solch eine Katastrophe nicht wiederholte.

Das war nicht so einfach. Die alten Nazis waren noch unter uns, auch in meiner Schule. Sie wehrten sich dagegen, der Wahrheit ins Auge zu sehen, ihre Schuld einzugestehen und die Verantwortlichen zu benennen. So habe ich mich bereits sehr früh politisch engagiert, war als Student von 1954 an in der Jugendorganisation der FDP. Dass dieses Engagement ein ganzes Leben lang anhalten würde, konnte ich mir damals nicht vorstellen.

Wir kämpften zunächst um die Erneuerung der FDP, die sich noch stark im nationalen Fahrwasser befand und eine Menge ehemaliger Nazis beheimatete. Wir wollten wissen, was in der Nazidiktatur passiert ist, und ob die Täter zur Verantwortung gezogen werden. Wir waren Teil des Aufbruchs der sogenannten 68er-Bewegung, wenngleich uns die Radikalität der Linken fremd blieb. Ich war als Bundesvorsitzender des FDP-Jugendverbandes »Deutsche Jungdemokraten« mittendrin im Geschehen, mit vielen nächtelangen Diskussionen und zahlreichen Demonstrationen. Wir waren Reformliberale. Wir wollten in erster Linie unsere Partei verändern und dadurch auch das Land.

Unser Ziel war es, dass das Grundgesetz mit Leben erfüllt wird. Das hieß: Bildung für alle, Emanzipation der Frauen, Leben im Einklang mit der Natur, Strafrechtsreform, Hochschulreform und Toleranz gegenüber Minderheiten. Darüber hinaus kritisierten wir die freiheitsfeindlichen Auswüchse des Kapitalismus, ohne

die Freiheit der Wirtschaft infrage zu stellen. Wir forderten eine gerechtere Verteilung des Vermögenszuwachses.

Wir protestierten gegen die sogenannten Notstandsgesetze, durch die wir Verfassungsrechte eingeschränkt sahen, und gegen den ungerechtfertigten und unmenschlichen Krieg der USA in Vietnam. Damals, in den Sechzigerjahren, traten wir für eine neue Ostpolitik ein. Wir wollten den Kalten Krieg beenden und eine Politik der Entspannung einleiten. Wir wollten nicht hinnehmen, dass die beiden deutschen Staaten in der Völkergemeinschaft fehlten.

Mit dieser heftig umstrittenen Politik, in deren Mittelpunkt die Anerkennung der Nachkriegsgrenzen stand, vor allem der Grenze zu Polen, wurde der Grundstein für die Wiedervereinigung und die Befreiung Osteuropas gelegt. Uns schwebte ein vereintes Europa mit offenen Grenzen für Waren und Personen vor, eine Wertegemeinschaft der Demokratien. Wir wollten Teil des freien Westens sein, auf Atomwaffen verzichten und die Abrüstung vorantreiben.

Wir hatten viele Kämpfe auszufechten. Aber unsere politische Arbeit führte auch zu Erfolgen. Wir hatten geradezu Freude daran, FDP-Parteitage aufzumischen. In der sozialliberalen Koalition unter den Bundeskanzlern Willy Brandt und Helmut Schmidt konnten wir eine Menge von dem durchsetzen, was wir uns erarbeitet und was wir gefordert hatten. Krönung war das konsequent an der »Aufklärung« orientierte Programm eines sozialen Liberalismus, das sogenannte Freiburger Programm von 1971, das die Demokratie in allen Lebensbereichen durchsetzen wollte. »Im Zweifel für die Freiheit« – das war die Losung. Es beinhaltete auch das erste Umweltprogramm einer deutschen Partei. Es waren Liberale, die bis 1982 dreizehn Jahre lang den Posten des

Umweltministers besetzten. Ich war der Letzte in der Reihe. Wir haben den Grundstein gelegt für alles, was später kam, aber das Thema wurde dann von der FDP verschenkt. Das war ein zusätzlicher Impuls für den Aufstieg der Grünen.

Der Einsatz für die Freiheit ist mitunter anstrengend. Ich war einer der umstrittensten Innenminister der Republik. Wiederholt hat die damalige CDU/CSU-Opposition meinen Rücktritt gefordert. Etwa als ich den sogenannten Radikalenerlass abgeschafft hatte, der zur Bespitzelung großer Teile der politisch engagierten Jugend durch den Verfassungsschutz geführt hatte. Oder nach meinem öffentlichen Streitgespräch mit dem RAF-Ideologen Horst Mahler, durch das ich der Sympathisanten-Szene den Irrweg der gewalttätigen RAF-Terroristen vor Augen führen wollte. Mahler hatte sich zu diesem Zeitpunkt schon vom Terrorismus losgesagt. Der Linksterrorismus war ein deutsches Phänomen, weil er durch einen spezifischen moralischen Rigorismus gespeist war, der den Deutschen in ihrer Geschichte nicht fremd war. Die Täter wollten anders sein als ihre Naziväter. In einer manischen Schuldabwehr gegenüber diesen verhielten sie sich letztlich nicht anders. Sie wurden im Lauf der Zeit, wie einer von ihnen gesagt hat, zur »bewaffneten Selbsterfahrungsgruppe«. Der Journalist Willi Winkler stellte fest: »Der Sinn der Organisation RAF war ihr Scheitern.« Einige Terroristen waren nach langer Haft immerhin zur Reue bereit. Ihre Verschwiegenheit jedoch schützt bis heute die noch nicht bekannten oder noch nicht gefassten Täter der dritten Generation.

Als Erfahrung bleibt die Verführbarkeit der breiten Öffentlichkeit – der Ruf nach der Todesstrafe fand damals in den Umfragen eine Mehrheit –, und dass solche Bedrohungen parteipolitisch instrumentalisiert werden. Die

oppositionelle Union versuchte SPD und FDP die Verantwortung für den RAF-Terror in die Schuhe zu schieben.

Es ist nicht einfach, für Freiheit einzutreten, wenn die politischen Gegner Angst für ihre Zwecke einsetzen und Scheinlösungen präsentieren. In der liberalen Öffentlichkeit hatte ich aber wichtige Unterstützer. So sagte nach meinem erzwungenen Abgang 1982 Heinrich Böll über mich: »Der beste Innenminister, den wir je hatten.« Diese Worte taten mir damals gut.

Ich war maßgeblich an der Erarbeitung des ersten Bundesdatenschutzgesetzes beteiligt und engagierte Datenschützer. Es entstand ein Spannungsverhältnis: Ich war ja gleichzeitig Chef von drei Sicherheitsbehörden. In den Augen der Sicherheitsfanatiker galt: »Datenschutz ist Täterschutz.« Ich war in ihren Augen ein »Sicherheitsrisiko«. Ich bin, so meine ich, beiden Aufgaben gerecht geworden. Immer noch wird der unsinnige Vorwurf erhoben, Datenschutz stünde Fahndungserfolgen im Weg. Man muss sich eben an die Verfassung halten.

Innere Sicherheit ist kein Selbstzweck. Sie muss immer auf die Freiheit bezogen sein. Wenn der Staat diese einschränkt, muss er das genau begründen. Es ging mir nie um Täterschutz, sondern immer um Bürgerschutz – also um den Schutz gänzlich unverdächtigter Staatsbürger. Beim Kampf gegen den RAF-Terror, eine kleine Gruppe von Gewalttätern, kam es zu öffentlicher und staatlicher Überreaktion. Ich habe als Innenminister eine liberale Gegenbewegung maßgeblich mit in Gang gesetzt, die den Übereifer der Sicherheitsorgane bremste. Mich interessierten damals die Ursachen für solche Fehlentwicklungen in unserer Gesellschaft. Diese haben wir sozialwissenschaftlich erforschen lassen, um wirksam präventiv tätig werden zu können. Rechtsextremistische

Gewalt, Antisemitismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit: alles beginnt im Kopf!

Nach 22 Jahren im Bundestag und zehn Jahren in der Bundesregierung, erst als Parlamentarischer Staatssekretär, dann als Minister, wandte meine Partei sich von mir ab. Nach der Wende von 1982 - als die FDP gegen meinen und den Willen vieler meiner Freunde die sozialliberale Koalition verließ - schwand mein politischer Einfluss. Ich konzentrierte mich auf meine Anwaltstätigkeit, beriet osteuropäische Fluggesellschaften und kümmerte mich um Opfer von Flugzeugunglücken - aber auch um die osteuropäischen Zwangsarbeiter, die ihre Rechte gegenüber der Bundesregierung spät - aber für viele noch rechtzeitig - einforderten. Mein Ruf als »Opferanwalt« führte mich später mit meinem Freund Julius Reiter zu vielen weiteren Katastrophenfällen - zuletzt vertraten wir gemeinsam die Loveparade-Opfer von Duisburg.

Dazu erschloss ich mir ein weiteres Feld: die weltweiten Menschenrechtsverletzungen. Als Leiter der deutschen Delegation in der zentralen Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen reiste ich in internationale Krisengebiete. Zusammengenommen war ich etwa drei Monate im Jahr unterwegs. Ich traf mich mit Freiheitskämpfern und ihren Widersachern. Freiheitskämpfer gibt es überall auf der Welt, in jedem unterdrückten Land. Es hat mich zu tiefst befriedigt, sie zu ermutigen, ihnen das Bewusstsein zu vermitteln, dass wir sie und ihren risikoreichen Einsatz für die Freiheit wahrnehmen - wir, die wir das große Glück haben, in Freiheit zu leben. Wiederholt habe ich ihre Situation vor der UNO-Vollversammlung zur Sprache gebracht und Resolutionen erarbeitet, die ihren Schutz gewährleisten sollten. Menschenrechte müssen Teil unserer auswärtigen

Beziehungen sein. Da dürfen wir nicht schweigen. Sie sind Teil der Internationalen Beziehungen, die auch zu Diktaturen bestehen und genutzt werden müssen.

Mut zur Freiheit zu haben ist in unserem Land kein Risiko – sieht man von Hass-Shitstorms im Internet und von Hasstaten in den Fällen politisch motivierter Gewalt ab. Wir haben keine politisch motivierte Justiz, die Freiheitskämpfer hinter Gitter bringt, wie in der Türkei oder in Belarus. Wir leben in einem sicheren Staat, um den uns viele in der Welt beneiden.

Und dennoch: Unsere Freiheit ist gefährdet durch unkontrollierbare globale Entwicklungen, ökonomischer und politischer Art sowie infolge gesellschaftlicher Verwerfungen. In einer Zeitenwende, die nicht nur durch die Pandemie herbeigeführt wird, sondern durch Digitalisierung und Globalisierung und durch unberechenbare Regierende, die Demokratien ins Wanken bringen. Mich, der ich den Freiheitsweg dieser Republik ein Stück weit mitgegangen bin, erfüllen diese Entwicklungen mit großer Sorge. Angst vor der Zukunft greift um sich, Angst vorm Fortschritt, Angst vor der Freiheit. Doch Angst ist ein schlechter Ratgeber, das hat die Geschichte immer wieder gezeigt.

Dieses Buch will Mut machen. Wir können uns mit dem Kraftpotential der Demokratie behaupten. Dazu möchte ich vor allem die Jüngeren motivieren, sie ein wenig »anzünden«. Dabei müssen auch Kunst und Kultur eine Rolle spielen, mit denen der Mensch sich seiner kreativen Fähigkeiten bewusst wird und zu einer selbstbestimmten Persönlichkeit reift. Lebenslang war ich auch leidenschaftlicher Kulturpolitiker.

Dies sind keine Memoiren im eigentlichen Sinne. Ich möchte mich nicht nur erinnern, sondern weitergeben, was mich mein Leben gelehrt hat: Unser Leben in Freiheit ist

nicht selbstverständlich. Es muss von jeder Generation aufs Neue verteidigt werden. Gerade jetzt, wo es Bedrohungen ausgesetzt ist, wie ich sie in dieser Ballung noch nicht erlebt habe.